



**University of  
Zurich**<sup>UZH</sup>

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
University Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 2014

---

## **Zwischen Panoramablick und Nahaufnahme : Wie viel Mikroanalyse braucht die Globalgeschichte?**

Schiel, Juliane

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-99518>

Book Section

Published Version

Originally published at:

Schiel, Juliane (2014). Zwischen Panoramablick und Nahaufnahme : Wie viel Mikroanalyse braucht die Globalgeschichte? In: Lohse, Tillmann; Scheller, Benjamin. Europa in der Welt des Mittelalters : ein Colloquium für und mit Michael Borgolte. Göttingen: De Gruyter, 119-140.

Juliane Schiel

# Zwischen Panoramablick und Nahaufnahme

Wie viel Mikroanalyse braucht die Globalgeschichte?

## 1 Lehrer-Schüler-Perspektiven

„Europa in der Welt des Mittelalters“, so war das Kolloquium überschrieben, das im Mai 2013 anlässlich des 65. Geburtstages von Michael Borgolte an der Humboldt-Universität veranstaltet wurde.<sup>1</sup> Treffend ist damit der gegenwärtige Fluchtpunkt des wissenschaftlichen Schaffens des Jubilars benannt: Vom frühmittelalterlichen Urkundenspezialisten des alemannischen Raums<sup>2</sup> über den Experten der deutschsprachigen Stiftungs- und Memoriaforschung<sup>3</sup> hin zum international beachteten Europa- und Globalhistoriker hat Michael Borgolte während seiner nunmehr gut 35-jährigen Forschungstätigkeit fortwährend Grenzen verschoben, indem er bestehende Ordnungskategorien des Fachs hinterfragt und gegenwartsgeleitete Mittelalterforschung betrieben hat.

Als ich mir in Vorbereitung auf diesen Anlass Gedanken für meinen eigenen Beitrag zu „Europa in der Welt des Mittelalters“ machte, fielen mir zunächst vor allem sehr persönliche Gedanken ein. Gedanken, die meine eigene Ausein-

---

1 Ich danke insbesondere Ludolf Kuchenbuch, Claudia Modellmog, Stefan Hanß und Jan Kiepe für ihre kritische Lektüre und die vielen anregenden Bemerkungen zum Manuskript.

2 Hier v. a. *Michael Borgolte*, *Geschichte der Grafschaften Alemanniens in fränkischer Zeit*. (Vorträge und Forschungen, Bd. 31.) Sigmaringen 1984; *Ders.*, *Die Grafen Alemanniens in merowingischer und karolingischer Zeit. Eine Prosopographie*. (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland, Bd. 2.) Sigmaringen 1986; *Ders.* / *Dieter Geuenich* / *Karl Schmid* (Hrsg.), *Subsidia Sangallensia. Materialien und Untersuchungen zu den Verbrüderungsbüchern und zu den älteren Urkunden des Stiftsarchivs St. Gallen*, Bd. 1. (St. Galler Kultur und Geschichte, Bd. 16.) St. Gallen 1986.

3 Stellvertretend sei hier verwiesen auf: *Michael Borgolte* (Hrsg.), *Stiftungen und Stiftungswirklichkeiten. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. (Stiftungsgeschichten, Bd. 1.) Berlin 2000; *Ders.*, *Stiftung und Memoria*. Hrsg. v. Tillmann Lohse. (Stiftungsgeschichten, Bd. 10.) Berlin 2012. Vgl. hierzu außerdem das laufende Forschungsprogramm, finanziert über einen European Advanced Grant des European Research Council, zu „Foundations in Medieval Societies. Cross-Cultural Comparisons“ (FOUNDMED): <http://www.geschichte.hu-berlin.de/forschung-und-projekte/foundmed>.

andersetzung mit der gegenwärtigen Europa- und Globalgeschichtsschreibung betreffen, von der ich zutiefst geprägt bin und auf die ich gleichzeitig von einem anderen Erfahrungshorizont aus blicke. Ich habe mich deshalb dazu entschlossen, diesen Beitrag mit einer sehr persönlichen Perspektivkreuzung zu beginnen, indem ich die mediävistische Globalgeschichtsschreibung aus zwei verschiedenen Blickrichtungen betrachte: aus derjenigen des Jubilars, meines akademischen Lehrers, und aus meiner eigenen bzw. allgemeiner gefasst: aus Sicht der Nachkriegsgeneration und aus Sicht der Kinder des ‚cultural turn‘.<sup>4</sup>

Zunächst zur Lehrerposition: Wer das bisherige Schaffen von Michael Borgolte in der Zusammenschau betrachtet, wird unschwer feststellen, wie sehr seine Themen jeweils den Nerv der Zeit getroffen haben. Seinem Fach meist einen Schritt voraus, reflektierte er als Westdeutscher auf einem Ostberliner Lehrstuhl über die Sozialgeschichte in Ost und West vor und nach der Wende.<sup>5</sup> Der traditionellen Nationalgeschichtsschreibung und der überkommenen Vorstellung eines lateinisch-christlichen Abendlandes stellte er im Zeichen des EU-Einigungsprozesses das Bild eines monotheistischen Europas entgegen, das in seiner dialektischen Spannung zwischen Einheit und Vielfalt komparatistisch zu erforschen sei.<sup>6</sup> Und die herkömmliche Universalgeschichtsschreibung konfrontiert er nun

---

<sup>4</sup> Vgl. hierzu auch: *Ludolf Kuchenbuch*, Zwanzig Jahre Historische Anthropologie. Ein Generationengespräch am 26. 10. 2012 in Mainz, in: *Historische Anthropologie* 21.2, 2013, 295–302; *Ders.*, *Reflexive Mediävistik. Textus – Opus – Feudalismus.* (Campus Historische Studien, Bd. 64.) Frankfurt am Main / New York 2012, hier besonders 537–566.

<sup>5</sup> Hierzu vor allem: *Michael Borgolte* (Hrsg.), *Mittelalterforschung nach der Wende* 1989. (Beihefte der Historischen Zeitschrift. N. F., Bd. 20.) München 1995; *Ders.*, *Sozialgeschichte des Mittelalters. Eine Forschungsbilanz nach der deutschen Einheit.* (Beihefte der Historischen Zeitschrift. N. F., Bd. 22.) München 1996; *Ders.*, *Der mißlungene Aufbruch. Über Sozialgeschichte des Mittelalters in der Zeit der deutschen Teilung*, in: *Historische Zeitschrift* 260, 1995, 365–394; *Ders.*, *Europa im Bann des Mittelalters. Wie Geschichte und Gegenwart unserer Lebenswelt die Perspektiven der Mediävistik verändern*, in: *Jahrbuch für Europäische Geschichte* 6, 2005, 117–135; *Arno Widmann*, Wenn jeder mit jedem vernetzt ist. Interview mit Michael Borgolte, in: *Berliner Zeitung*, 10. 11. 2012, 11.

<sup>6</sup> Vgl. hierzu neben der Leitung und den Publikationen des DFG-Schwerpunktprogramms 1173 zu „Integration und Desintegration der Kulturen im Mittelalter“ von 2005–2011 in Auswahl: *Michael Borgolte*, *Europa entdeckt seine Vielfalt 1050–1250.* (Handbuch der Geschichte Europas, Bd. 3.) Stuttgart 2002; *Ders.*, *Christen, Juden, Muselmanen. Die Erben der Antike und der Aufstieg des Abendlandes 300–1400 n. Chr.* (Siedler Geschichte Europas.) München 2006; *Ders.*, *Vor dem Ende der Nationalgeschichten? Chancen und Hindernisse für eine Geschichte Europas im Mittelalter*, in: *Historische Zeitschrift* 272, 2001, 561–596; *Ders.*, *Mediävistik als vergleichende Geschichte Europas*, in: *Hans-Werner Goetz / Jörg Jarnut* (Hrsg.), *Mediävistik im 21. Jahrhundert. Stand und Perspektiven der internationalen und interdisziplinären Mittelalterforschung.* München 2003, 313–323; *Ders.*, *Die Anfänge des mittelalterlichen Europa, oder Europas Anfänge*

im Zeitalter der Globalisierung mit einer globalhistorischen Perspektive auf das Mittelalter, indem er transkulturelle Interaktionen und Kommunikationsräume zu Wasser und zu Land untersucht.<sup>7</sup> Historiographiegeschichtliche Themen und drängende Fragen der Gegenwart begleiteten und motivierten seine mediävistischen Arbeiten mehr oder weniger von Anfang an. Dabei lässt sich in der Zusammenschau eine fortwährende Erweiterung des Sichtfelds feststellen: Vom „kleinen“ Kloster im alemannischen St. Gallen öffnete er sein Frageinteresse bis hin zu konzeptionellen Reflexionen über den euroasischen oder den mediterranen Raum und die Vernetzung der mittelalterlichen Welt zwischen Japan, Australien und Südamerika. Vom spezialisierten Handwerker zum großen Geschichtenerzähler, von der mikroskopischen Arbeit an einer Prosopographie bis zur makrohistorischen Synthesedarstellung ist hier eine kontinuierliche Vorwärtsbewegung von der Mikro- zur Makroebene erkennbar.

Ich wechsele jetzt zur Schülerinnenposition: In dem Jahr geboren, in dem Michael Borgolte seine Dissertation publizierte, waren für mich die großen historischen Zäsuren der Nachkriegszeit bereits Geschichte, als ich begann, sie zu reflektieren. An den Fall der Mauer und den Nachgeschmack des Kalten Krieges erinnere ich mich vor allem indirekt über die feuchten Augen meiner Eltern, deren ungläubiges Staunen in mir einen bleibenden Eindruck hinterließ. Europa stand für mich als Angehörige der FSJ- und Erasmus-Generation immer schon in erster Linie für einen befriedeten und entgrenzten Raum der Möglichkeiten. Fernreisen

---

im Mittelalter?, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 55, 2007, 205–219; *Ders.*, Christen und Juden im Disput. Mittelalterliche Religionsgespräche im „spatial turn“, in: *Historische Zeitschrift* 286, 2008, 359–402; *Ders.*, Weshalb der Islam seit dem Mittelalter zu Europa gehört, in: *Viator. Medieval and Renaissance Studies* 43 Multilingual, 2012, 363–377.

<sup>7</sup> Auch hier sei wiederum nur auf eine Auswahl der publizierten Schriften verwiesen: *Michael Borgolte*, Migrationen als transkulturelle Verflechtungen im mittelalterlichen Europa. Ein neuer Pflug für alte Forschungsfelder, in: *Historische Zeitschrift* 289, 2009, 261–285; *Ders.*, Mythos Völkerwanderung. Migration oder Expansion bei den „Ursprüngen Europas“, in: *Viator. Medieval and Renaissance Studies* 41 Multilingual, 2010, 23–47; *Ders.*, Mittelalter in der größeren Welt. Eine europäische Kultur in globalhistorischer Perspektive, in: *Historische Zeitschrift* 295, 2012, 35–61; *Ders.*, Karl der Große – Sein Platz in der Globalgeschichte, in diesem Band, 241–265. Außerdem als Herausgeber: *Ders. / Matthias M. Tischler* (Hrsg.), *Transkulturelle Verflechtungen im mittelalterlichen Jahrtausend. Europa, Ostasien, Afrika*. Darmstadt 2012; *Ders. / Julia Dücker / Marcel Müllerburg* u. a. (Hrsg.), *Europa im Geflecht der Welt. Mittelalterliche Migrationen in globalen Bezügen. (Europa im Mittelalter. Abhandlungen und Beiträge zur historischen Komparatistik, Bd. 20.)* Berlin 2012; *Ders. / Immanuel Ness / Peter Bellwood* u. a. (Hrsg.), *The Encyclopedia of Global Human Migration*. Malden (Mass.) 2013; *Ders. / Nikolas Jaspert* (Hrsg.), *Maritimes Mittelalter. Meere als Kommunikationsräume*. (Akten der Tagung des Konstanzer Arbeitskreises für mittelalterliche Geschichte im Herbst 2012; im Druck).

und Auslandsstudienaufenthalte waren für uns, die wir Ende der 1990er-Jahre unser Studium aufnahmen, beinahe schon gewöhnlich geworden. Multikulturalismus und interreligiöser Dialog gehörten zu den Schlagwörtern unserer Jugend, und die eigene Auseinandersetzung mit dem kulturell Anderen war dementsprechend das, was mich (und viele von uns) besonders reizte. Dabei waren es gleichzeitig genau diese Themen, die mich politisierten: ‚Kulturelle Integration ja, aber nicht so! Globalisierung ja, aber nicht diese!‘ Die immer dichter vernetzte Welt, in die ich hineinsozialisiert worden war, geriet für mich zunehmend auch zum Synonym für globale Gewaltwirtschaft und weltweite soziale Ungleichheiten. Aus dem Wohlstandskind eines befriedeten Europas wurde eine skeptische Glocalistin. Foucaults Machtbegriff und die neuen Stimmen der Postcolonial Studies gerieten in diesem Kontext zum geistigen Rüstzeug, um dieser meiner Weltordnung ideologiekritisch zu begegnen.<sup>8</sup>

Von der Mittelalterforschung machte ich mir in dieser Zeit mit einer gehörigen Portion jugendlicher Naivität ein sehr ambivalentes Bild: Auf der einen Seite verband ich mit ihr eine ‚verstaubte‘ Kaiser-Papst-Forschung, die das Edieren lateinischer Texte zum Selbstzweck betrieb und auf meine Frage nach der Relevanz nichts aufzubieten hatte, was mich überzeugte. Auf der anderen Seite ging es dort um eine Zeit, die mich – ähnlich wie die indische oder die lateinamerikanische Kultur der Gegenwart – durch ihre Fremdheit herausforderte. Spannend wurde es für mich dort, wo ich durch die Konfrontation mit der Andersartigkeit einer fernen Epoche eigene Denkmuster und Analysekategorien hinterfragen und gleichzeitig Verbindungslinien zu Themen meiner Zeit herstellen konnte. Europa- und globalgeschichtliche Fragen lagen mir deutlich näher als landeskundliche oder regional begrenzte Themenstellungen.<sup>9</sup>

---

<sup>8</sup> Vgl. u. a. *Michel Foucault*, *Surveiller et punir. La naissance de la prison*. Paris 1975; *Ders.*, *Mikrophysik der Macht. Über Strafrecht, Psychiatrie und Medizin*. Berlin 1976; *Ders.*, *Dispositive der Macht. Michel Foucault über Sexualität, Wissen und Wahrheit*. Berlin 1978. Grundlegend für die „Glokalisierungsdebatte“: *Roland Robertson*, *Glocalization. Space, Time and Social Theory*, in: *Journal of International Communication* 1, 1994, 33–52; *Ders.*, *Glocalization. Time-Space and Homogeneity-Heterogeneity*, in: *Mike Featherstone u. a. (Hrsg.), Global Modernities*. London 1995, 25–44. Für die Postcolonial Studies sei hier stellvertretend für andere verwiesen auf: *Janet Abu Lughod*, *Before European Hegemony. The World System A. D. 1250–1350*. Oxford 1989; *Eric R. Wolf*, *Europe and the People Without History*. Berkeley / Los Angeles 1982; *Dipesh Chakrabarty*, *Provincializing Europe. Postcolonial Thought and Historical Difference*. Princeton 2000.

<sup>9</sup> Zur Reflexion der Fremdheit vergangener Zeiten vgl.: *Hans Medick / Angelika Schaser / Claudia Ulbrich* (Hrsg.), *Selbstzeugnis und Person. Transkulturelle Perspektiven. (Selbstzeugnisse der Neuzeit, Bd. 20.)* Köln / Weimar / Wien 2012.

Das entgrenzte Denken von Geschichte, für welches sich nicht zuletzt Michael Borgolte eingesetzt und stark gemacht hat,<sup>10</sup> so ließe sich von dieser Lehrer-Schüler-Perspektivkreuzung abstrahieren, passt also sehr gut zum Lebensgefühl der Kinder des ‚cultural turn‘, und doch blicken sie aus einer anderen Warte auf dieses erweiterte Feld der Geschichte.

Wie nun aber weiter? Wie lässt sich das Erreichte weiterdenken? Für die eine Generation war die Erweiterung des Sichtfelds der Durchbruch. Was jedoch auf diesem neuen, entgrenzten Panoramabild zu sehen ist, so lautet mein Plädoyer, müssen wir nun etwas genauer in den Blick nehmen. Erst wenn wir näher heranzoomen, kann sich zeigen, inwieweit die Details der Nahaufnahme in die großen Konturen passen und an welchen Stellen gegebenenfalls ausgehend vom Detail auch der Gesamteindruck des Panoramabildes revidiert werden muss.

## 2 Theoretisch-methodische Überlegungen

Dafür möchte ich nach dieser biographischen Perspektivkreuzung nun eine methodische Perspektivverknüpfung vorschlagen und die mediävistische Globalgeschichte mit zwei Ansätzen verbinden: erstens mit den derzeit vor allem in den Area Studies geführten und stark von der Kulturanthropologie beeinflussten Diskussionen zu ‚Translocality‘, und zweitens mit den methodischen Forderungen der stärker sozial- und wirtschaftshistorisch ausgerichteten Vertreterinnen und Vertreter der Mikrogeschichte.

Unter der Überschrift ‚Translocality: An Approach to Connection and Transfer in Area Studies‘ haben Ulrike Freitag und Achim von Oppen in ihrem einflussreichen Sammelband von 2010 dafür plädiert, bei globalhistorischen Betrachtungen das Lokale nicht länger als stabile, bestenfalls reagierende Einheit einem wirkmächtigen fluiden Globalen dichotomisch gegenüberzustellen. Stattdessen gelte es, die translokalen Beziehungen stärker in den Blick zu nehmen, in ihrer Dialektik zwischen „Ordnung“ und „Bewegung“ zu erforschen und damit

---

**10** Neben den Arbeiten von Michael Borgolte sind für die mediävistische Globalgeschichtsschreibung u. a. Publikationen von Jürgen Osterhammel und Peter Feldbauer prägend gewesen: vgl. *Jürgen Osterhammel*, *Geschichtswissenschaft jenseits des Nationalstaats*. (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 147.) Göttingen 2001; *Ders. / Niels P. Petersson*, *Geschichte der Globalisierung. Dimensionen, Prozesse, Epochen*. München 2003; *Peter Feldbauer*, *Mediterraner Kolonialismus. Expansion und Kulturaustausch im Mittelalter*. (Expansion, Interaktion, Akkulturation, Bd. 8.) Essen 2005.

zu einer „globalen Sozialgeschichte von unten“ beizutragen.<sup>11</sup> In eine ähnliche Richtung argumentierte unlängst auch Angelika Eppe in einer Ausgabe der Zeitschrift *Historische Anthropologie*, die dem Thema ‚Lokalität und die Dimensionen des Globalen‘ gewidmet war. Nicht das Globale bestimme das Lokale, sondern „translokale und andere soziale Beziehungen bestimmen Lokalität“.<sup>12</sup> Nur wenn „die kleinste Untersuchungseinheit als Ausgangspunkt relationaler Betrachtung genommen wird“, so Eppe, könne die Globalgeschichte der Gefahr der Relationierung von Geschichte mit schwindender historischer Erklärungskraft entgehen.<sup>13</sup>

Wie aber diese „kleinste Untersuchungseinheit“ praktisch zu erforschen ist, das lässt sich wohl nach wie vor am besten bei den Vertreterinnen und Vertretern mikrogeschichtlicher Ansätze studieren. In den 1980er Jahren zuweilen als „Barfußhistoriker“ verschrien,<sup>14</sup> reflektierten die *microstoria*-Vertreter/innen in Italien, die dritte bzw. vierte Generation *Annales* in Frankreich und die Alltags- und Mikrohistoriker/innen im deutschsprachigen und angloamerikanischen Raum ebenso wie die neuere Geschlechterforschung intensiv über das Verhältnis von Lokalgeschichte und Allgemeiner Geschichte und die Beziehung zwischen Partikularem und Universalem.<sup>15</sup> Auf der Suche nach den „normalen Ausnah-

---

**11** Vgl. die Einleitung der Herausgeber/innen zu: *Ulrike Freitag / Achim von Oppen* (Hrsg.), *Trans-locality. The Study of Globalising Processes from a Southern Perspective*. (Studies in Global Social History, Bd. 4.) Leiden 2010, 1–21, hier v. a. 5; 8; 17.

**12** *Angelika Eppe*, *Lokalität und die Dimensionen des Globalen. Eine Frage der Relationen*, in: *Historische Anthropologie* 21.1, 2013, 4–25, hier 25.

**13** *Eppe*, *Lokalität* (wie Anm. 13), 24.

**14** Der Begriff der „Barfußhistoriker“ wurde in den 1980er Jahren in Westdeutschland von der damals etablierten Sozial- und Wirtschaftsgeschichte geprägt und richtete sich auf mitunter recht polemische Art und Weise in erster Linie gegen die von Alf Lüdtke und Hans Medick vertretene Alltagsgeschichte und die in Deutschland aufkommende Bewegung der Geschichtswerkstätten. Vgl. hierzu neben der seit 1992 erscheinenden Zeitschrift *WerkstattGeschichte* vor allem: *Alf Lüdtke*, *Alltagsgeschichte. Zur Rekonstruktion historischer Erfahrungen und Lebensweisen*. Frankfurt am Main / New York 1989; *Ders.* (Hrsg.), *Herrschaft als soziale Praxis. Historische und sozial-anthropologische Studien*. Göttingen 1991; *Ders.*, *Eigen-Sinn. Fabrikalltag, Arbeitserfahrungen und Politik vom Kaiserreich bis in den Faschismus*. Hamburg 1993; *Hans Medick*, *Weben und Überleben in Laichingen, 1650–1900. Lokalgeschichte als Allgemeine Geschichte*. (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 126.) Göttingen 1996; *Ders.*, *Mikrohistorie. Neue Pfade in die Sozialgeschichte*. Frankfurt am Main 1998.

**15** Zu nennen sind hier stellvertretend für andere Carlo Ginzburg, Emmanuel Le Roy Ladurie, Natalie Zemon Davis, David Sabbean, Hans Medick, Jürgen Schlumbohm, Peter Kriedte, Michael Mitterauer, Claudia Ulbrich, Michaela Hohkamp und Susanna Burghartz, wobei sich selbstverständlich unter diesen Vertreterinnen und Vertretern des mikrohistorischen Ansatzes eine breite Vielfalt theoretischer Entwürfe wiederfindet. Für die Geschlechtergeschichte vgl. u. a.: *Karin*

mefallen“ und dem „außergewöhnlich Normalem“ haben sie vorgeführt, inwiefern der „ethnographische Blick“ fürs Detail neue Perspektiven eröffnen kann.<sup>16</sup> Dabei zeigt sich die Relevanz des „normalen Ausnahmefalls“ für größere historische Zusammenhänge und grundsätzliche Fragen der Geschichtsforschung gerade im kontinuierlichen Hin- und Herschwenken zwischen der Mikro- und der Makroebene, zwischen der synchronen Momentaufnahme und der *longue durée*-Perspektive.<sup>17</sup> Bei diesem Hinein- und Herauszoomen findet das statt, was Natalie Z. Davis als „dezentrierendes Vergleichen“ bezeichnet hat und was Francesca Trivellato jüngst auch für Globalgeschichte programmatisch gefordert hat.<sup>18</sup> Auf

---

Hausen, Die Nicht-Einheit der Geschichte als historiographische Herausforderung. Zur historischen Relevanz und Anstößigkeit der Geschlechtergeschichte, in: Hans Medick / Anne-Charlott Trepp (Hrsg.), *Geschlechtergeschichte und allgemeine Geschichte. Herausforderungen und Perspektiven*. (Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft, Bd. 5.) Göttingen 1998, 15–55; *Gianna Pomata*, Storia particolare e storia universale. In margine ad alcuni manuali di storia delle donne, in: *Quaderni Storici* 25, 1990, 341–387.

**16** Der Ausdruck des „normalen Ausnahmefalls“ geht ursprünglich auf Edoardo Grendi zurück, der vorführte, wie ein außergewöhnliches Stück Überlieferung mittels Mikroanalyse breite Trends und Normalität offenlegen kann: „il documento eccezionale può risultare eccezionale, normale, perché rilevante“. Vgl. *Edoardo Grendi*, Micro-analisi e storia sociale, in: *Quaderni storici* 35, 1977, 506–520. Wieder aufgenommen und fortentwickelt findet sich dieses Konzept bei *Hans Medick*, *Entlegene Geschichte? Sozialgeschichte und Mikro-Historie im Blickfeld der Kulturanthropologie*, in: Joachim Matthes (Hrsg.), *Zwischen den Kulturen? Die Sozialwissenschaften vor dem Problem des Kulturvergleichs*. (Soziale Welt. Sonderband, Bd. 8.) Göttingen 1992, 167–178, hier v. a. 168.

**17** Vgl. hierzu die innerhalb der Mikrogeschichte zu anerkannten Kategorien gewordenen Bilder von „extreme long shots“ und „close ups“, die Siegfried Kracauer geprägt hat und deren heuristisches Potential Hans Medick ausführlich in der Einleitung zu seiner Habilitationsschrift diskutiert: *Siegfried Kracauer*, *Geschichte. Vor den letzten Dingen*. (Gesammelte Schriften, Bd. 4.) Frankfurt am Main 1971, 118–124; *Hans Medick*, *Weben und Überleben in Laichingen* (wie Anm. 14), 13–37. Außerdem hierzu relevant: *Carlo Ginzburg*, *Mikro-Historie. Zwei oder drei Dinge, die ich von ihr weiß*, in: *Historische Anthropologie* 1, 1993, 169–192, hier 185; *Jacques Revel* (Hrsg.), *Jeux d'échelles. La micro-analyse à l'expérience*. Paris 1996; *Gianna Pomata*, *Close-Ups and Long Shots. Combining Particular and General in Writing the Histories of Women and Men*, in: *Medick / Trepp* (Hrsg.), *Geschlechtergeschichte und allgemeine Geschichte* (wie Anm. 15), 99–124.

**18** *Natalie Z. Davis*, *Decentering History. Local Stories and Cultural Crossings in a Global World*, in: *History and Theory* 50.2, 2011, 188–202; *Dies.*, *Dezentrierende Geschichtsschreibung. Lokale Geschichten und kulturelle Übergänge in einer globalen Welt*, in: *Historische Anthropologie* 19.1, 2011, 144–156, hier 145; *Dies.*, *What is Universal about History?*, in: *Gunilla Budde / Sebastian Conrad / Oliver Janz* (Hrsg.), *Transnationale Geschichte. Themen, Tendenzen und Theorien*. Göttingen 2010, 15–20. Zur Verbindung der Ansätze der italienischen *microstoria* mit den gegenwärtigen Diskussionen zur Globalgeschichte mittels des Vergleichs vgl. neuerdings: *Francesca Trivellato*, *Is There a Future for Italian Microhistory in the Age of Global History?*, in: *California*



diese Weise wäre, um mit Hans Medick zu sprechen, ein „methodischer Ausweg“ gewiesen, der sich „jenseits der Konzepte einer makrohistorischen Synthesenhistorie“, aber auch jenseits „postmoderner ‚Fragmentierung‘“ zu verorten sucht.<sup>19</sup>

Wie nun aber diese Perspektivverknüpfung zwischen Panoramablick und Nahaufnahme im Hinblick auf globalhistorische Fragestellungen konkret bewerkstelligt werden kann, soll im Folgenden an einem Beispiel skizziert werden. Dabei greife ich ein Thema auf, das der Jubilar neben den großen „Reichsbildungen“ und den „Massenmigrationen“ als eines der drei wichtigsten Felder mediävistischer Globalgeschichtsschreibung benannt hat: den „Fernhandel“.<sup>20</sup>

### 3 Ein Fallbeispiel

Im Fokus steht der Handel eines venezianischen Kaufmanns aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Dieser Kaufmann mit Namen Giacomo Badoer, der dem venezianischen Adel entstammte, hatte nach dem Tod der ersten Ehefrau seine beiden noch minderjährigen Söhne bei seinem älteren Bruder Jeronimo zurückgelassen, um sich im Spätsommer 1436 im Alter von 33 Jahren für Konstantinopel einzuschiffen. Vom Bosphorus aus führte er über einen Zeitraum von dreieinhalb Jahren die Geschäfte der Familie. Dabei war Giacomo Badoer im Vergleich zu anderen venezianischen Händlern seines Standes offensichtlich genau das, was man mit den Mikrohistorikern als „normalen Ausnahmefall“ bezeichnen könnte: Ein venezianischer Adliger, der wie unzählige Andere seiner Generation und Schicht von einem lateinischen Handelsstützpunkt des östlichen Mittelmeers aus eine Zeit lang einen Teil des Familienkapitals in den Fernhandel investierte und für uns heute nur deshalb einen „Ausnahmefall“ darstellt, weil sein Handelsbuch als eines der wenigen seiner Zeit auf uns gekommen ist.

Wie damals üblich, war es auch in diesem Fall der jüngere Bruder, der als *socius procertans* der brüderlichen *compagnia* in Übersee die Geschäfte mit den Lieferanten und Abnehmern abwickelte und die eintreffenden Handelsschiffe mit den entsprechenden Handelsgütern be- und entlud, während der ältere als *socius stans* den Versand und das Eintreffen der gehandelten Waren von Venedig aus koordinierte.<sup>21</sup> Dabei handelte Giacomo ähnlich wie die meisten der vorüberge-

---

Italian Studies 2, 2011, online: <http://escholarship.org/uc/item/0z94n9hq>.

<sup>19</sup> Hans Medick, Mikro-Historie, in: Winfried Schulze (Hrsg.), Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie. Eine Diskussion. Göttingen 1994, 40–53, hier 43.

<sup>20</sup> Borgolte, Mittelalter in der größeren Welt (wie Anm. 7), hier v. a. 61.

<sup>21</sup> Zur Geschichte des venezianischen Seehandels klassisch: Frederic Chapin Lane, Venice. A

hend im Fernhandel tätigen Adligen seiner Stadt mit allem, womit man damals Geld verdienen konnte: Tücher und Stoffe aus Venedig wurden gegen Gewürze, Seide, Felle und Sklaven gewinnbringend verkauft. Er investierte in Weizen und Weine, in Baumwolle und Leinen, in Kupfer, Blei und Alaun und tat dies je nach Kontext allein mit seinem Bruder oder schloss sich vorübergehend mit ein bis drei anderen Kaufleuten in einer größeren Handelsgesellschaft (*compagnia*) zusammen. Die Anteilsscheine, die er in diesen Kompanien erwarb, zeigen ihn dabei als mittelmäßig vermögenden Adligen, und auch das von ihm insgesamt investierte Handelsvolumen von 43 000 Golddukat, das er während seines dreieinhalb-jährigen Konstantinopelaufenthalts vervierfachen konnte, stellt für die damals im Seehandel engagierten Adligen Venedigs ein vergleichsweise durchschnittliches Beispiel dar.<sup>22</sup> Von all diesen Dingen aber wissen wir, weil Giacomo Badoer über alle seine Einnahmen und Ausgaben akribisch genau Buch führte. Dieses Rechnungsbuch ist mit seinen 418 Folioseiten vollständig erhalten und zählt zu den ältesten Beispielen der in Italien seit dem 14. Jahrhundert praktizierten doppelten Buchführung.<sup>23</sup> Das Dokument wurde in den 1950er Jahren ediert und ist

---

Maritime Republic. Baltimore 1973; *Richard Mackenney*, Tradesmen and Traders. The World of the Guilds in Venice and Europe, c. 1250 – c. 1650. Totowa (NJ) 1987. Aus der neueren wirtschaftsgeschichtlichen Forschung zu Venedig vgl. v. a. *Sergej P. Karpov*, La navigazione veneziana nel Mar Nero XIII–XV sec. (Girasole documenti.) Ravenna 2000; *Jean-Claude Hocquet*, Venise et la mer, XII<sup>e</sup>–XVIII<sup>e</sup> siècle. Paris 2006; *Ders.*, Venise et le monopole du sel. Production, commerce et finance d'une république marchande. Venedig 2012. Außerdem in diesem Zusammenhang sehr lesenswert: *Irmgard Fees*, Ein venezianischer Kaufmann des 12. Jahrhunderts. Romano Mairano, in: Peter Schreiner (Hrsg.), Una città tra realtà e rappresentazione. (Venetiana, Bd. 5.) Rom / Venedig 2006, 25–59.

**22** Zur Person des Giacomo Badoer und seinem Rechnungsbuch vgl. einführend: *Dizionario Biografico degli Italiani*, Bd. 5. Rom 1963, 109–113.

**23** Das Original befindet sich heute im Staatsarchiv Venedig: Archivio di Stato di Venezia (ASVe), Cinque savi alla mercanzia, Ser. 1, Diversorum, b. 958. Zur doppelten Buchführung und der Schriftkultur der Kaufleute einschlägig: *Franz-Josef Arlinghaus*, Zwischen Notiz und Bilanz. Zur Eigendynamik des Schriftgebrauchs in der kaufmännischen Buchführung am Beispiel der Datini/di Berto-Handelsgesellschaft in Avignon (1367–1373). (Gesellschaft, Kultur und Schrift. Mediävistische Beiträge, Bd. 8.) Frankfurt am Main / Berlin / Bern u. a. 2000. Außerdem *Markus A. Denzel* / *Jean-Claude Hocquet* / *Harald Witthöft* (Hrsg.), Kaufmannsbücher und Handelspraktiken vom Spätmittelalter bis zum beginnenden 20. Jahrhundert / Merchant's Books and Mercantile Practice from the Late Middle Ages to the Beginning of the 20th Century. (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Beihefte, Bd. 163.) Wiesbaden 2002. Sowie weiterhin grundlegend: *Federigo Melis*, Storia della Ragioneria. Contributo alla conoscenza e interpretazione delle fonti più significative della storia economica. Bologna 1950.

durch den 2002 erschienen Index auch für ein breiteres Fachpublikum nutzbar geworden.<sup>24</sup>

Diesem „normalen Ausnahmefall“ des Giacomo Badoer möchte ich mich nun zunächst aus der Vogelperspektive nähern, um dem daraus gewonnenen Panoramabild (Kracauer: „extreme long shot“) dann in einem zweiten Schritt unter Zuhilfenahme eines Zoomobjektivs mit großer Brennweite einige Nahaufnahmen (Kracauer: „close ups“) zur Seite zu stellen.<sup>25</sup> Dabei werde ich, um die Masse der auszuwertenden Daten zu begrenzen, den Sklavenhandel des Giacomo Badoer ins Zentrum der Betrachtung stellen und nach der translokalen Vernetzung der am Sklavengeschäft beteiligten Kaufleute und ihren sozialen Beziehungen untereinander fragen. Während für die Panoramaaufnahme größtenteils auf bereits bestehende Forschungsarbeiten zurückgegriffen kann, stütze ich mich für die herangezoomten Nahaufnahmen auf eigene Recherchen und Auswertungen.

### 3.1 Der Panoramablick

Insbesondere Michel Balard, Sergej P. Karpov und Jean-Claude Hocquet haben in den vergangenen Jahren wiederholt gezeigt, wie ‚globalisiert‘ die Handelsströme und Geldtransaktionen in den Jahrzehnten vor der Eroberung Konstantinopels durch die Osmanen im Mittelmeerraum waren.<sup>26</sup> So sprach Jean-Claude Hocquet

---

**24** Il libro dei conti di Giacomo Badoer (Costantinopoli, 1436–1440). Ed. *Umberto Dorini / Tommaso Bertelè*. (Il nuovo Ramusio, Bd. 3.) Rom 1956. Der bereits in den 1950er Jahren geplante Index der beiden Editoren ist 2002 von Giovanni Bertelè, dem Sohn des Co-Editors publiziert worden: Il libro dei conti di Giacomo Badoer (Costantinopoli 1436–1440). Complemento e indici. Ed. *Giovanni Bertelè*. Padua 2002.

**25** *Kracauer*, Geschichte (wie Anm. 17).

**26** *Michel Balard*, *Gènes et l'outre-mer*, 2 Bde. (Documents et recherches sur l'économie des pays byzantins, islamiques et slaves et leurs relations commerciales au moyen âge, Bd. 12–13.) Paris 1973–1980; *Ders.*, *La Romanie génoise (XII<sup>e</sup>–début du XV<sup>e</sup> siècle)*. (Bibliothèque des Ecoles Françaises d'Athènes et de Rome, Bd. 235; Atti della Società Ligure di Storia Patria. Nuova serie, Bd. 92.) Rom 1978; *Ders.* / *Angeliki E. Laiou / Catherine Otten-Froux* (Hrsg.), *Les Italiens à Byzance*. Édition et présentation de documents. (Publications de la Sorbonne. Série Byzantina Sorbonensia, Bd. 6.) Paris 1987; *Ders.*, *La mer Noire et la Romanie génoise (XIII<sup>e</sup>–XV<sup>e</sup> siècles)*. (Variorum Reprints, Bd. 294.) London 1989; *Ders.* / *Alain Ducellier* (Hrsg.), *Le partage du monde. Échanges et colonisation dans la Méditerranée médiévale*. (Publications de la Sorbonne. Série Byzantina Sorbonensia, Bd. 17.) Paris 1998; *Ders.*, *La Méditerranée médiévale. Espaces, itinéraires, comptoirs*. (Les médiévistes français, Bd. 6.) Paris 2006; *Ders.*, *Les Latins en Orient (X<sup>e</sup>–XV<sup>e</sup> siècle)*. Paris 2006. *Sergej P. Karpov*, *L'impero di Trebisonda*. Venezia, Genova e Roma, 1204–1461. Rapporti politici, diplomatici e commerciali. Traduzione di Eleonora Zambelli. Rom 1986; *Hocquet*, *Venise et la mer* (wie Anm. 21); *Ders.*, *Venise et le monopole* (wie Anm. 21).

am Beispiel des Giacomo Badoer von einem „commerce sans frontière“ und einer „internationalisation du capital“. Die „solidarités marchandes et capitalistes“ hätten immer wieder bestehende politische, religiöse, ethnische oder kulturelle Grenzen transzendiert.<sup>27</sup> Giacomo Badoer bezog und verschiffte, so haben statistische Auswertungen der Rechnungsbucheinträge gezeigt, tagtäglich ganz verschiedene Handelsgüter aus Tana, Beirut, Alexandria, Candia, Sizilien und Mallorca. Die großen Hafenstädte des Mittelmeer- und Schwarzmeerraums sind im ‚Libro dei Conti‘ des jungen Badoer gleichermaßen als Herkunftsort und Zielhafen der verschiedenen Lieferungen verzeichnet. Zu seinen Geschäftspartnern zählten neben Kaufleuten aus Venedig, Genua, Ancona und der Toskana auch Katalanen, Griechen, Juden, Armenier und Osmanen. Die Bankbesitzer, die sein Geld verwalteten und in seinem Auftrag Geldtransfers vornahmen, stammten neben Venedig auch aus Florenz, Sardinien und Byzanz.<sup>28</sup>

Auch das Sklavengeschäft des Giacomo Badoer, das im Vergleich zum Gesamthandelsvolumen eher einen Nebenposten darstellte, spiegelt dieses ‚globalisierte‘ Fernhandelssystem des Mittelmeerraums vor 1453 wider. Lieferanten und Käufer stammten auch hier aus allen Teilen der über das Meer vernetzten Welt der Kaufleute.<sup>29</sup> Insgesamt 62 Sklavinnen und Sklaven, so hat Michel Balard erhoben, verzeichnete der venezianische Kaufmann während seines dreieinhalb-jährigen Konstantinopelaufenthalts in den Ein- und Ausgängen seines Handelsbuchs.<sup>30</sup> Die zu etwa einem Drittel weiblichen und zu zwei Dritteln männlichen Sklaven waren durchschnittlich 22 Jahre alt.<sup>31</sup> Der Durchschnittspreis für Frauen

---

**27** Jean-Claude Hocquet, *Le réseau d'affaires de Giacomo Badoer marchand vénitien à Constantinople (1436–1440)*, in: *Studi veneziani*. N. S. 61, 2010, 57–79, hier 58; 67.

**28** Jean-Claude Hocquet, *Réseau d'affaires* (wie Anm. 27). Mit großer Selbstverständlichkeit ging Giacomo Badoer mit regionalen Währungen, Maß- und Gewichtseinheiten zwischen Italien, Byzanz und dem Osmanischen Reich um und übersetzte die verschiedenen Werte mühelos in die in Konstantinopel üblichen Größenangaben. Vgl. hierzu *Ders.*, *Weights and Measures of Trading in Byzantium in the Later Middle Ages. Comments on Giacomo Badoer's Account Book*, in: Denzel / Hocquet / Witthöft (Hrsg.), *Kaufmannsbücher und Handelspraktiken* (wie Anm. 23), 89–116. Vgl. auch Guido Astuti, *Le forme giuridiche della attività mercantile nel libro dei conti di Giacomo Badoer (1436–1440)*, in: *Annali di storia del diritto. Rassegna internazionale* 12, 1968, 65–130.

**29** Seine Sklavenlieferanten waren in erster Linie Genuesen und Venezianer, doch auch hier finden sich wiederum Armenier, Griechen und Kaufleute aus Neapel, Mailand und Siena. Vgl. Michel Balard, *Giacomo Badoer et le commerce des esclaves*, in: Elisabeth Mornet / Franco Morenzoni (Hrsg.), *Milieux naturels, espaces sociaux. Etudes offertes à Robert Delort*. (Publications de la Sorbonne. Histoire ancienne et médiévale, Bd. 47.) Paris 1997, 555–564, hier 559–561.

**30** Ebd.

**31** Ebd., 558 f. Nur in Einzelfällen waren die gehandelten Sklavinnen und Sklaven jünger als 15 oder älter als 25 Jahre.

lag mit 98,6 *yperperi* deutlich über dem errechneten Schnitt für Männer von 76,6 *yperperi*.<sup>32</sup> Unter den Sklavinnen und Sklaven, deren Herkunftsbezeichnung vermerkt war, stammte ein vergleichsweise hoher Prozentsatz aus der russischen Steppe und dem südlichen Kaukasus, gefolgt von einer etwas kleineren als *tartari* bezeichneten Gruppe aus dem Gebiet der Goldenen Horde.<sup>33</sup> Die meisten der männlichen Sklaven wurden *balaban* genannt und waren damit im Jargon der Händler als junge und robuste Männer für den physischen Arbeitseinsatz ausgezeichnet.<sup>34</sup> Giacomo Badoer erwarb fast alle Sklaven einzeln oder als Paar bei individuellen Lieferanten, über die er gleichzeitig auch andere Handelsgüter wie Weizen, Gewürze oder Seide bezog. Auch der Verkauf fand in der Regel in niedriger ‚Stückzahl‘ im Direkthandel mit individuellen Abnehmern statt. Nur gelegentlich erwarb bzw. verschiffte er eine größere Zahl zwischen fünf und maximal dreizehn Sklaven auf einmal, und zweimal investierte er mit mehreren Sklaven und einem größeren Betrag Eigenkapital in eine Handelsunternehmung nach Mallorca.<sup>35</sup> Zwei dieser insgesamt 62 von Giacomo gehandelten Sklavinnen und Sklaven, eine sechzehnjährige *sciava rossa* (= Russin) namens Maria<sup>36</sup> und einen

---

**32** *Balard*, Giacomo Badoer (wie Anm. 29), 559 f. Insgesamt war die Preisspanne von 30 bis 135 *yperperi* relativ weit, allerdings waren diese Mindest- bzw. Höchstpreise, die für Sklaven gezahlt wurden, in der Gesamtschau betrachtet Ausnahmefälle. Die meisten gehandelten Menschen kosteten 70–100 *yperperi*. Der Durchschnittspreis für Frauen entsprach bei einem Wechselkurs von ca. 3:1 in etwa 33 venezianischen Golddukaten.

**33** Bei etwa der Hälfte aller über Giacomo Badoer gehandelten Sklavinnen und Sklaven wurde die Herkunft mit angegeben, vgl. *Balard*, Giacomo Badoer (wie Anm. 29), 556.

**34** Ebd., 556 f.

**35** Im Juli 1438 verschiffte Giacomo Badoer insgesamt dreizehn *balabani* im Rahmen einer *chonpagnia* nach Mallorca. Neben Zuan Mozenigo, der mit einem Anteil von car. 12 den Hauptgewinn einstrich und neben Baumwolle (*gotoni*) selbst 150 Sklaven transportieren ließ, waren Aluvixe Falier (car. 6), Alesandro Zen (car. 4) und Jachomo Badoer (car. 2) an der Unternehmung beteiligt, vgl. *Il libro dei conti*. Ed. *Dorini / Bertelè* (wie Anm. 24), 442,10–32. Im Januar des darauffolgenden Jahres war Giacomo an einer ähnlich umfangreichen Sklavenverschiffung nach Mallorca beteiligt, hatte aber selbst nur eine Sklavin mit an Bord. Die *chonpagnia* setzte sich aus Aldrovandin di Zusti (1/2 des Gewinns), Domenego da Chà da Pexaro (4/20), Marcho Balanzan (3/20) und Jachomo Badoer (3/20) zusammen, vgl. ebd., 524,27–46. Zu Sklavenmärkten auf Mallorca vgl. auch *Ricard Soto y Company*, *La conquista de Mallorca y la creación de un mercado de esclavos*, in: Fabienne P. Guillén / Salah Trabelsi (Hrsg.), *Les esclavages en Méditerranée. Espaces et dynamiques économiques*. Madrid 2012, 63–76.

**36** *Il libro dei conti*. Ed. *Dorini / Bertelè* (wie Anm. 24), 90,2–6; 91,8–10; 346,9–11.

18-jährigen *sciavo avagoxa* (= Abchase) mit Namen Zorzi (also: Giorgio),<sup>37</sup> behielt er für seine eigenen Bedürfnisse in Konstantinopel.<sup>38</sup>

Die aus der Vogelperspektive gewonnene Panoramaaufnahme bietet also ein klares Bild: Der Sklavenhandel des Giacomo Badoer stellt sich ähnlich wie sein Kaufmannsgeschäft insgesamt zunächst einmal als ein entgrenzter Raum des Austauschs und ein translokales Netz wirtschaftlicher Beziehungen dar.<sup>39</sup> Sein Handelsaußenposten, für den ihm neben Dolmetschern und einem Sekretär auch ein adliger Lehrling (*ziovane*) aus Venedig, ein Angestellter (*fameio*) und zwei eigene Sklaven zur Verfügung standen, wurde mit der Zeit zu einer Drehscheibe zwischen alten und neuen Kontakten in nah und fern.

Bemerkenswert ist allerdings, dass Giacomos Gewinnspanne im Sklavenhandel – die beiden Mallorca-Unternehmungen einmal ausgenommen – mit 3–12 *yperperi*, d. h. mit durchschnittlich 12% des investierten Kapitals, deutlich unter den Einnahmen lag, die er in anderen Bereichen vorweisen konnte.<sup>40</sup> Weshalb der Kaufmann aber trotz der geringen Gewinnausschüttung und des hohen Risikos

---

<sup>37</sup> Il libro dei conti. Ed. Dorini / Bertelè (wie Anm. 24), 90,17–19; 91,8–10; 285,6–7; 346,9–11; 347,22–23; 716,21–22.

<sup>38</sup> Darüber hinaus hatte er offensichtlich in Venedig eine Sklavin namens Lena zurückgelassen, die er während der Zeit seiner Abwesenheit an Nicolò Dolfin vermietete. Für das erste Jahr trieb sein Bruder Jeronimo dafür 7 Golddukaten ein, während er für das zweite und dritte Jahr noch insgesamt 11 Dukaten bekam. Vgl. Il libro dei conti. Ed. Dorini / Bertelè (wie Anm. 24), 319,30 f.; 526,14 f.; 543,4–7; 766,12 f.

<sup>39</sup> Diese von Michel Balard am Beispiel des Handelsbuches von Giacomo Badoer vorgenommenen Erhebungen decken sich verblüffend gut mit den Erkenntnissen, die andere Auswertungen italienischer, sizilianischer und iberischer Handelsbücher, Notariatsregister, Kaufurkunden und Testamente zum spätmittelalterlichen Menschenhandel ergeben haben. Nachdem die Tartarinnen bis etwa 1400 / 1410 den Markt dominiert hatten, waren es in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts vermehrt Menschen aus der russischen Steppe, die den dann einsetzenden kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen dem Fürstentum Moskau, Litauen und dem mongolischen Khanat zum Opfer fielen und in die Sklaverei verkauft wurden. Das menschliche Handelsgut stammte je nach gegenwärtiger Situation und Verfügbarkeit aus den an die Meere angrenzenden Kriegs- und Notstandsgebieten zwischen der Mongolei und dem Balkan, und wurde zu relativ stabilen Preisen in Italien als ‚Stück‘gut an vermögende städtische Haushalte verkauft und auf Sizilien, Mallorca und der iberischen Halbinsel zusätzlich auch in größerer ‚Stück‘zahl für den Einsatz in der Landwirtschaft bestimmt. Vgl. im Überblick: Charles Verlinden, Slavery, Slave Trade, in: Dictionary of the Middle Ages, Bd. 11. New York 1988, 334–340; Juliane Schiel, Slave-Trade in the Middle Ages, in: Immanuel Ness (Hrsg.), The Encyclopedia of Global Human Migration. New York 2013, Bd. 5, 2761–2769. Außerdem Balard, Giacomo Badoer (wie Anm. 29), 556.

<sup>40</sup> Balard, Giacomo Badoer (wie Anm. 29), 562. Nur bei seinen beiden Mallorca-Unternehmungen konnte er einen Gewinn von 150 % erzielen.

während des gesamten Konstantinopel-Aufenthalts immer wieder mit Sklaven handelte, wird die folgende Nahaufnahme zu klären haben.

### 3.2 Die Nahaufnahme

Wenn ich nun in einem zweiten Schritt den Zoom zur Hand nehme, möchte ich auf die konkrete Abwicklung eines Sklavengeschäfts scharfstellen und das soziale Netz, das diesen Geschäften zugrunde lag, genauer untersuchen. Dafür habe ich zu den 62 gehandelten Sklavinnen und Sklaven die jeweils aufeinander verweisenden, zusammengehörigen Einträge in der Buchführung zu Informationen eines Handelsvorgangs zusammengefügt und insgesamt etwa 35 Transaktionsgeschichten identifiziert. Jede dieser vollständig rekonstruierten Transaktionen enthielt üblicherweise folgende Elemente: Neben der Datumsangabe,<sup>41</sup> einer kurzen Beschreibung des gehandelten Menschen,<sup>42</sup> der Preisangabe<sup>43</sup> und der Zahlungsart<sup>44</sup> finden sich die Namen sechs verschiedener, an der Transaktion beteiligter Personengruppen. Namentlich aufgeführt wurden neben dem Lieferanten und dem Käufer auch der Makler, der die Sklaven an Giacomo vermittelte,<sup>45</sup> der Bankier, der in Giacomos Auftrag den Geldtransfer für die

---

**41** In den meisten Fällen lagen diese drei Daten nicht mehr als vier Wochen auseinander und Lieferant und Käufer wurden bereits beim ersten Eintrag ins Handelsbuch namentlich erwähnt. Dies lässt vermuten, dass der künftige Käufer bereits im Vorfeld eine Bestellung aufgegeben hatte. Sobald Giacomo Badoer den „passenden“ Sklaven oder die „passende“ Sklavin gefunden hatte, wurde dieser bzw. diese erworben und mit dem nächsten freien Schiff dem Käufer zugeschickt. Manchmal wurde offensichtlich aber auch ein Sklave gekauft, ohne dass der Abnehmer bereits feststand. Dann verblieb dieser Sklave entweder für einige Wochen oder Monate in Konstantinopel, oder er wurde zusammen mit anderen Handelsgütern mit der nächsten regulären Lieferung zum älteren Bruder Jeronimo nach Venedig verschickt und von diesem dann offensichtlich weiterverkauft, ohne dass wir darüber in Giacomos Buchhaltung Kenntnis erhalten.

**42** Hier finden sich insgesamt drei Bezeichnungsarten: die meist unspezifisch gebrauchte ‚Stückzahlbezeichnung‘ *testa/teste* und die meist mit weiteren Attributen versehene ‚Personenbezeichnung‘ *sciavo/schiava* oder *balaban*. Grundsätzlich angegeben ist das Geschlecht, in ca. 50 % der Fälle findet sich die Herkunftsbezeichnung und das Alter, zuweilen ein Name und manchmal außerdem besondere äußere Merkmale und Vorkommnisse zur gehandelten Person.

**43** Je nach Handelspartner wird der Preis entweder erst in venezianischen Golddukaten festgesetzt und dann für das Rechnungsbuch in *yperperi* umgerechnet oder gleich in byzantinischer Währung angegeben.

**44** Sklaven werden nur in den wenigsten Fällen direkt bar bezahlt (*per cassa chontadi*). Meistens läuft die finanzielle Abwicklung des Geschäfts über einen Bankier (*dal bancho*). Manchmal wird die Summe in Raten gezahlt oder über zwei verschiedene Geldhändler finanziert.

**45** Der Makler (*sanser*) kassierte in der Regel wenige Tage oder Wochen nach der erfolgreichen

Bezahlung des gehandelten Sklaven vornahm, der Schiffspatron, der den Sklaven an den Bestimmungsort des Käufers transportierte, und der Destinatär, der die Schiffsfracht am Bestimmungsort persönlich in Empfang nahm.<sup>46</sup>

Wenn man nun diese sechs Personengruppen für eine Analyse der sozialen Netzstruktur des Sklavengeschäfts genauer in den Blick nimmt und in ihrem Beziehungsverhältnis zum Händler Giacomo Badoer untersucht, wird eines schnell deutlich: Die Gruppen der Lieferanten, Käufer, Makler, Bankiers, Schiffspatrone und Destinatäre wiesen unter sich verschiedene Sozialstrukturen auf und waren unterschiedlich stark in das Beziehungsnetz des jungen Badoer verwoben.

So war die politische, kulturelle und religiöse Zusammensetzung der Gruppe, die Giacomo mit Sklaven belieferte, ausgesprochen heterogen. Dabei scheint der Kontakt zu den Lieferanten jedoch eher punktuell, in den meisten Fällen sogar nur mittelbar gewesen zu sein. Unter den Personen, die Giacomo Sklaven verkauften, finden sich nur fünf mehr als einmal. Von einer Ausnahme abgesehen, zählte keiner von ihnen zu den Geschäftspartnern, mit denen Giacomo Badoer regelmäßig verkehrte.

Ganz anders hingegen verhielt es sich mit den Maklern. War die Zahl der Sklavenlieferanten fast so groß wie diejenige der Sklaventransaktionen, so war der Kreis der Makler, die Giacomo für die Vermittlung von Sklaven und anderen Gütern bezahlte, verblüffend klein: Unter den sechs identifizierbaren Maklern, die ausnahmslos italienisch klingende Namen trugen, wurden vor allem die Dienste eines gewissen Piero dal Pozzo in Anspruch genommen, über den außerdem jede Menge andere Güter gehandelt wurden.<sup>47</sup> Daneben findet sich in der Frühphase auch ein Zuan dal Pozzo (vielleicht ein Verwandter des Piero dal Pozzo?) regelmäßig erwähnt, während in den letzten beiden Jahren vermehrt auch ein gewisser Francesco Zevolin (teils zusammen mit Piero dal Pozzo) Provisionszahlungen für Sklaven einstrich.<sup>48</sup> Nur in einem einzigen Fall, als der venezianische Adlige Francesco Corner Giacomo zwei russische Sklavinnen (*do teste femene rose*) verkaufte, findet sich der explizite Vermerk, dass das Geschäft ohne Makler abgewickelt wurde (*non ne fo sanser*).<sup>49</sup> Allerdings war Francesco Corner unter

---

Vermittlung (*sansaria*) eines Sklaven zwischen zwei und fünf *yperperi*.

**46** Mit dem Destinatär ist hier derjenige gemeint, der die Lieferung des Giacomo Badoer am Hafen des Bestimmungsorts persönlich in Empfang nahm.

**47** Zu Piero dal Pozzo vgl. *Il libro dei conti*. Ed. Dorini / Bertelè (wie Anm. 24), 258,2–9; 259,2–22; 650,27–30; 651,25–36; 722,18–22; 723,14–18. Neben Sklaven vermittelte Piero auch Leinen, Fleisch und Baumwollflanell gegen Pfeffer, Wachs, Kupfer und Kaviar.

**48** Zu Zuan dal Pozzo vgl. *Il libro dei conti*. Ed. Dorini / Bertelè (wie Anm. 24), 124,2–10; 125,2–20. Zu Francesco Zevolin vgl. ebd., 409,19–31.

**49** Vgl. *Il libro dei conti*. Ed. Dorini / Bertelè (wie Anm. 24), 450,16–18. Außerdem ebd., 451,13 f.;



Giacomos Sklavenlieferanten der einzige, zu dem die Familie Badoer nachweislich lang anhaltende wirtschaftliche und enge persönliche Beziehungen pflegte. Francesco Corner, der zwischenzeitlich selbst in der venezianischen Schwarzmeerkolonie Tana lebte, war nicht nur Lieferant, sondern auch Destinatar für Frachtgut der Brüder Badoer sowohl in Tana als auch in Venedig.<sup>50</sup> Ein Makler war in diesem Fall zweifellos überflüssig, weil der persönliche Kontakt zum Lieferanten die Qualität des Handelsguts garantierte. In der Regel jedoch scheint der Kontakt zu den Sklavenlieferanten ein über die Makler vermittelter gewesen zu sein. Giacomo, der sich während der dreieinhalb Jahre kein einziges Mal aus Konstantinopel wegbewegte, kommunizierte stattdessen hauptsächlich mit seinen zwei bis drei ‚Maklern des Vertrauens‘ vor Ort. Sie sprachen seine Sprache, kannten die Situation an den Häfen und Märkten des Bosphorus und des östlichen Mittelmeerraums und bürgten durch ihren direkten Kontakt zu den Lieferanten für die Qualität des Frachtguts. Jede Sklaventransaktion aktualisierte und festigte das bestehende Beziehungsnetz zwischen Giacomo und seinen Maklern.<sup>51</sup>

Wieder anders verhielt es sich demgegenüber mit den Namen derer, die sein Geld verwalteten: Unter den sieben Namen, welche die Verbuchung der Geldbeträge beim Erwerb und Verkauf von Sklaven vornahmen, finden sich Personen ganz unterschiedlicher Herkunft: ein Florentiner (Toma Spinola), ein Genuese (Zuan da Mar), ein Sarde (Nichola Sardino), ein Grieche (Chostantin Critopulo) und einige weitere italienische Namen. Gleichzeitig wurden zwei dieser sieben Geldhändler, Carlo Capello und Francesco di Drapieri, mit Abstand am häufigsten beigezogen.<sup>52</sup> Insbesondere ersterer zählte auch jenseits des Sklavengeschäfts

---

664,9; 665,8 f.; 701,9.

**50** So nahm er zum einen regelmäßig Lieferungen in Empfang, die Giacomo von Konstantinopel nach Tana verschickte, und war außerdem der einzige, der neben Giacomo Bruder und Giacomo selbst Frachten der Familie Badoer in Venedig abnahm. Vgl. *Il libro dei conti*. Ed. Dorini / Bertelè (wie Anm. 24), 440,19–28; 616,6–17. Während sich zu allen anderen Sklavenlieferanten maximal ein bis zwei eigene Kontoeinträge im Handelsbuch finden lassen, war Francesco Corner mit vier umfangreichen Konten vertreten.

**51** Neben den sechs Maklern, die Giacomo Sklaven vermittelten, finden sich im gesamten Rechnungsbuch nur noch sechs weitere Namen von *sanseri*, über die der junge Badoer Waren kaufen bzw. verkaufen ließ und für die er in seinem Handelsbuch einen eigenen Kontoeintrag anlegte (Zorzi Costapino, Zorzi Cumano de Candia, Zuan Gropo zenoeze, Nicolò Pixano, Samaria zudio und Stamati). Es macht demnach den Anschein, als ließe sich diese Beobachtung zum Sklavengeschäft zu einem gewissen Grad verallgemeinern.

**52** Toma Spinola war dabei vor allem außerhalb des Sklavenhandels mit zehn eigenen Posteneinträgen im Handelsbuch stark in die Geschäfte des jungen Badoer involviert. Jenseits des Sklavengeschäfts finanzierte Giacomo seine Geschäfte neben diesen sieben Geldhändlern noch über vier weitere Banken, darunter zwei venezianische. Allerdings spielten diese Geldhändler neben

zu den engsten Vertrauten des Kaufmanns Badoer.<sup>53</sup> Der Italiener Carlo Capello führte seine Bankgeschäfte nachweislich von Konstantinopel aus und blieb nach Giacomos Abreise als Destinatär für Warenlieferungen an den Bosphorus die wichtigste Kontaktperson der Gebrüder Badoer vor Ort.<sup>54</sup> Darüber hinaus wickelte Giacomo in der Spätphase seines Aufenthalts, als er aus dem lateinischsprachigen Pera in den griechischen Teil der Stadt übergesiedelt war, mehrere Geschäfte mit dem griechischen Bankier Chostantin Critopulo ab, der in Konstantinopel Münzen prägte. Konstantinopel war also ganz offensichtlich ein überregionaler, ‚globalisierter‘ Finanzplatz, das bestätigt nicht zuletzt die Zusammensetzung der Geldhändler, die für Giacomo arbeiteten. Doch ähnlich wie im Falle der Makler scheint auch hier die räumliche Nähe und der persönliche Kontakt zwischen beiden Partnern entscheidend für die Intensität und den Erfolg der Zusammenarbeit gewesen zu sein. Auch hier beschränkte sich der Kreis derer, mit denen die weitaus größte Zahl an Geldtransaktionen vorgenommen wurde auf zwei bis drei Personen vor Ort. Herkunft, Stand und kulturelle Zugehörigkeit fielen offensichtlich kaum ins Gewicht, sobald man sich verbal zu verständigen wusste.

Im Gegensatz dazu war die Gruppe der Schiffspatrone in ihrer sozialen Zusammensetzung die mit Abstand homogenste. Alle, die in Giacomos Auftrag Sklaven transportierten, trugen venezianische Adelsnamen. Allerdings transportierte keiner von ihnen mehr als einmal in Giacomos Auftrag Sklaven. Offenbar belud also Giacomo Badoer je nach Bedarf eine der regelmäßig zwischen den wichtigsten venezianischen Handelsstützpunkten im Konvoi verkehrenden Handelsgaleeren (*mude*) der *Serenissima* mit seinen Gütern, ohne dass bei der

---

Carlo Capello und Francesco di Drapieri insgesamt betrachtet eher eine Nebenrolle.

**53** Beide Geldhändler waren auch in anderen Geschäften seine wichtigsten Partner bei finanziellen Transaktionen. Außerdem wickelte er mit beiden neben dem Geldtransfer auch andere Handelsgeschäfte ab. Carlo Capello zählte mit insgesamt fünfzehn großen eigenen Posten im Handelsbuch eindeutig zu den engsten Vertrauten Giacomos während seines Konstantinopel-Aufenthalts – nicht nur in Sachen Geld. Zu Carlo Capello als Geldhändler und Geschäftspartner vgl. *Il libro dei conti*. Ed. Dorini / Bertelè (wie Anm. 24), 56,31–35; 57,8 f.; 110,39–50; 111,24–37; 152,2–21; 153,2–28; 176,22–25; 177,26 f.; 204,9–40; 205,11–44; 268,20–33; 269,9–22; 284,2–18; 285,2–27; 368,2–39; 369,2–41; 464,2–29; 465,2–50; 588,2–22; 589,2–23; 714,2–20; 715,2–24; 758,19–38; 759,8–26; 798,16–27; 799,14–26. Über Carlo Capello scheinen außerdem kleinere Geschäfte mit dessen Bruder Marin und dessen Cousin Bernardo zustande gekommen zu sein. Zu Francesco di Drapieri vgl. ebd., 90,24–29; 91,12–22; 94,2–23; 95,2–15; 288,8–26; 289,6–16; 298,2–12; 299,2–23; 340,17–30; 341,17–37; 534,16–30; 535,14–35; 648,2–9; 649,2–7; 666,16; 667,14 f.

**54** Als Giacomo am 26. Februar 1440 von Konstantinopel wieder Richtung Venedig aufbrach, ordnete er an, dass die nächste Lieferung, die im Namen der Brüder Badoer von Venedig aus Konstantinopel erreichen würde, von Carlo Capello entgegen genommen werden sollte, vgl. *Il libro dei conti*. Ed. Dorini / Bertelè (wie Anm. 24), 778,18–34.

Wahl des Schiffes der persönliche Kontakt zum Kapitän eine Rolle gespielt hätte. Die Nennung des Kapitänsnamens, die übrigens gerade im Fall eines Sklaventransports auch mit dem Abschluss einer Schiffs- oder Frachtversicherung einhergehen konnte, scheint eher der formal-rechtlichen Dokumentation gedient zu haben, um den Transportweg rückverfolgen zu können, falls das verschifftete Handelsgut seinen Bestimmungsort nicht wie vereinbart erreichte.<sup>55</sup>

Auch die Destinatäre, denen Giacomo Badoer sein Frachtgut am Zielhafen anvertraute, trugen, ähnlich wie die Schiffspatrone, in der Regel venezianische Adelsnamen. Hier wiederum scheint jedoch die persönliche Bekanntschaft aus Venedig und die personelle Konstanz an den jeweiligen Zielhäfen entscheidend gewesen zu sein. Die meisten der Destinatäre waren in derselben Situation wie Giacomo selbst und trieben im Rahmen einer brüderlichen *compagnia* für eine begrenzte Zeit Handel in der Ferne. Hatte Giacomo einmal keinen vertrauten Partner am Zielhafen, schickte er seinen Diener (*fameio*) oder seinen Lehrling (*zovene*) mit,<sup>56</sup> doch ausgerechnet beim Sklavengeschäft war der Kreis seiner Destinatäre besonders klein und verlässlich.<sup>57</sup>

Bleibt zuletzt noch die Gruppe der Käufer zu analysieren. Hier ist zunächst eine wichtige Differenzierung vorzunehmen: Nur zweimal beteiligte sich Giacomo Badoer an einem größeren Sklaventransport (*balabani*) für den Landwirtschaftseinsatz auf Mallorca. In allen anderen Fällen verschifft er Sklaven in geringer Stückzahl und meist auf persönliche Anfrage für Männer seines Standes nach Venedig oder für andere persönliche Bekannte oder gute Geschäftspartner an andere Orte der mediterranen Welt. Die Venezianer, die über Giacomo Badoer ein oder zwei Sklaven bestellten, entstammten dabei, soweit ich dies ermitteln konnte, fast ausschließlich dem unmittelbaren Umfeld der Familie Badoer. Piero Michiel, der eine 20-jährige *sciava tartara* erhielt, und Marin Barbo, dem Giacomo eine zwölfjährige russische *sciaveta* zukommen ließ, zählten neben seinem Bruder zu den wichtigsten Korrespondenten des Kaufmanns überhaupt. Mit Piero di Belveder, der mit Giacomo gemeinsam insgesamt acht Sklaven nach

---

55 Im Spätmittelalter kamen in Italien erstmals Seeversicherungen auf. Insbesondere Sklavinnen und Sklaven versicherten die Händler bereits früh, wenn sie über die See zu einem Abnehmer transportiert werden sollten. Giacomo Badoer verlor im Herbst 1437 einmal vier Sklaven bei einem Piratenüberfall auf der Überfahrt von Konstantinopel nach Sizilien und machte anschließend Versicherungsansprüche geltend vgl. *Il libro dei conti*. Ed. Dorini / Bertelè (wie Anm. 24), 171,13–14; 272,17–19; 273,7–10; 341,8; 371,16–19; 498,2–5.

56 Vgl. Lieferungen nach Garipoli und Rhodos, *Il libro dei conti*. Ed. Dorini / Bertelè (wie Anm. 24), 110,2–17; 396,2–14.

57 In Caffa war es Andrea da Chale, der dort lebte. In Tana war es Francesco Corner, auf Candia Marco Filomati, in Messina Nofrio da Calzi und auf Mallorca Marcho Balanzan.

Venedig brachte, hatte er zwischenzeitlich eine *compagnia*. Auch sein Schwiegervater Moixè Grimani, der Vater seiner verstorbenen Frau, erhielt eine Sklavin. Einmal verschickte er für einen Kaufmann aus Pisa (Nofrio da Calzi), der verwandtschaftliche und geschäftliche Beziehungen zum venezianischen Adel hatte und in Messina lebte, vier Sklaven nach Sizilien.<sup>58</sup> Und ein anderes Mal veräußerte er gegen Ende seines Aufenthalts eine 22-jährige Russin an den Griechen Marco Filomati, der während der gesamten Zeit Giacomos Lieferungen in Candia entgegengenommen hatte.

Wichtig ist nun Folgendes: Nur die beiden Großexpeditionen nach Mallorca brachten Giacomo Badoer einen ernstzunehmenden finanziellen Gewinn ein. In Kooperation mit auf den Menschenhandel spezialisierten Handelspartnern wurde Giacomos Investition hier mit einer Gewinnausschüttung von 150% zu einem lukrativen Geschäft.<sup>59</sup> In allen anderen Fällen rechnete sich die Transaktion eigentlich nicht. Der Preis eines Sklaven blieb zwischen Tana, Konstantinopel und Venedig relativ konstant, und der im Einzelhandel erzielte durchschnittliche Gewinn von 12% wog die besonderen Risiken, die mit dem Menschenhandel verbunden waren, eigentlich nicht auf. Neben der Gefahr der Piraterie gehörten plötzliche Krankheit oder Tod der gehandelten Person zum Alltag des Sklavengeschäfts.

Warum also handelte Giacomo überhaupt mit Sklaven? Welchen Nutzen versprach er sich davon und welches Ziel verfolgte er damit? Mir scheint, dass Panoramablick und Nahaufnahme hier zwei verschiedene Antworten bereithalten, die es nun in Beziehung zueinander zu setzen gilt.

### 3.3 Die Perspektivverknüpfung

Die Panoramaaufnahme hat Giacomo Badoer als einen adligen Kaufmann gezeigt, der mehr oder weniger mit allem Handel trieb, was sich irgendwo zwischen Tana, Alexandria und Mallorca erwerben und verkaufen ließ. Dazu gehörten auch Sklaven. Die Fracht des Lieferanten aus Tana, die in Konstantinopel eintraf, enthielt neben einigen *chanter* Pfeffer auch eine 18-jährige Russin oder einen 25-jährigen tartarischen *balaban*. Giacomo kaufte mit dem einen auch das andere.

---

<sup>58</sup> Nofrio da Calzi war der Cousin von Piero Barbo (de Zezilia) und der ehemalige Verwalter und Makler von Marin Justingnan.

<sup>59</sup> Zu den Mallorca-Unternehmungen vgl. Anm. 35.

Die Nahaufnahme legt jedoch noch eine andere Vermutung nahe: Gelegenheiten, im spezialisierten Geschäft des Menschenhandels mitzumischen, waren selten und wurden genutzt, sofern sie sich ausnahmsweise einmal boten. Ansonsten aber wurden die ‚eigenen Leute‘ beliefert. Eine Handvoll Sklaven gehörte in dieser Zeit in jeden einigermaßen vermögenden Haushalt Venedigs und des Mittelmeerraums; selbst Giacomo hielt sich während seines Konstantinopelaufenthalts zwei. Jedoch: Einen guten ‚Fang‘ zu tun und an physisch gesunde, psychisch belastbare und ‚moralisch integre‘ Sklaven zu kommen, war alles andere als trivial. Was lag also näher, als einen Verwandten, Nachbarn oder Geschäftspartner, dem man vertraute und vom dem man wusste, dass er sich für einige Zeit an einem der großen Sklavenumschlagplätze aufhielt, zu fragen, ob dieser für ihn die Augen offen hielt und ihm bei Gelegenheit ein junges Mädchen oder einen kräftigen jungen Mann zukommen ließ?<sup>60</sup>

Meine These lautet deshalb, dass der Sklavenhandel Giacomo nicht primär ökonomisches, sondern vor allem soziales Kapital einbrachte.<sup>61</sup> Denjenigen eine brauchbare Sklavin zu vermitteln, mit denen er enge familiäre, nachbarschaftliche oder wirtschaftliche Beziehungen pflegte oder zu denen er den Kontakt ausbauen wollte, mochte ihm Gewinn einbringen, der auf der Haben-Seite seiner Kontoeinträge kaum zu Buche schlug, aber deshalb sicherlich nicht weniger nützlich war.

Zusammenfassend lassen sich in diesem „commerce sans frontières“, wie ihn Jean-Claude Hocquet bezeichnet hat, wohl drei Ebenen von Translokalität fassen: die Güterströme und Kapitalflüsse, die Handelskontakte und die sozialen Beziehungen. Am weitesten reichte der Radius der Handelsgüter und des Kapitals. Sie – und unter ihnen auch die Sklaven – überbrückten und transzendierten die größten räumlichen, kulturellen und politischen Grenzen. Auch die Handelskontakte des Giacomo Badoer waren weit gefasst, hatte er doch Lieferanten und Korrespondenten in Alexandria, Andrenopoli, Baruto, Caffa, Candia, Garipoli, Mallorca, Messina, Saragossa, Modon, Rhodos, Trepizunt und Tana.

Der Schlüssel zum Erfolg seines ‚entgrenzten‘ Handels lag jedoch in den sozialen Beziehungen, die er in nah und fern pflegte. Zum einen waren dies bereits bestehende Beziehungen zu anderen Kaufleuten vor allem aus dem venezianischen Adel, die es ihm beispielsweise ermöglichten, am Tag nach seiner Ankunft

<sup>60</sup> Dies lässt sich auch daran belegen, dass in den meisten Fällen der Name des Käufers schon bekannt war, wenn Giacomo den Sklaven oder die Sklavin über seinen Makler vom Lieferanten erwarb.

<sup>61</sup> *Pierre Bourdieu*, Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital, in: Reinhard Kreckel (Hrsg.), *Soziale Ungleichheiten*. (Soziale Welt, Sonderband 2.) Göttingen 1983, 183–198.

in Konstantinopel bei einem venezianischen Geldhändler vor Ort venezianische Geldscheine in byzantinische *yperperi* einzutauschen und schon kurz darauf erste gewinnbringende Geschäfte zu tätigen. Vielleicht hatte er, der sicherlich selbst als Jugendlicher, als *ziovane*, bei einem erfahrenen Kaufmann in die Lehre gegangen war, um die Kunst der Buchhaltung zu lernen, Konstantinopel sogar schon zu einem früheren Zeitpunkt bereist und konnte an alte Kontakte anknüpfen. Zum anderen aber baute er sein Netz der sozialen Beziehungen von seinem neuen Aufenthaltsort aus kontinuierlich aus. Die Makler und Geldhändler, mit denen er gute Geschäfte gemacht hatte, wurden über die dreieinhalb Jahre zu seinen wichtigsten Informanten und Vertrauensmännern.

Die Sklaven figurierten dabei in diesem translokalen Handelsnetz irgendwo zwischen ‚Beute‘ und ‚Praline‘. Jenseits des Sichtfelds des Giacomo Badoer in der russischen Steppe, dem südlichen Kaukasus oder im Herrschaftsgebiet der Goldenen Horde erbeutet, wurden sie im Überseehandel zu einem gleichermaßen kostbaren wie kostspieligen Gut, das der adlige Kaufmann Venedigs ‚seinen Leuten‘ zum Geschenk machte und mit dem er gleichzeitig sein soziales Kapital stabilisierte und vermehrte.<sup>62</sup>

## 4 Zusammenfassung

In diesem Beitrag wurde mittels Panoramablick und Nahaufnahme auf die wirtschaftlichen Beziehungen und das soziale Netz eines „normalen Ausnahmefalls“ des venezianischen Adels scharfgestellt. Ausgehend von einem einzigen Händler und einer idealtypischen Sklaventransaktion als kleinster Untersuchungseinheit richtete sich das Augenmerk auf die translokalen und sozialen Relationen und menschlichen Handlungen zwischen Lokalität und Globalität. Dabei hoffe ich, an diesem kleinen Beispiel deutlich gemacht zu haben, worin ich das Potential künftiger Globalgeschichte sehe: in der mikrohistorischen Analyse translokaler

---

<sup>62</sup> Vgl. hierzu auch die Überlegungen von Marcel Mauss zum Gabentausch und deren Rezeption in der Spätmittelalterforschung: *Marcel Mauss, Soziologie und Anthropologie*, Bd. 2: Gabentausch, Soziologie und Psychologie, Todesvorstellung, Körpertechniken, Begriff der Person. München 1975; *Valentin Groebner, Gefährliche Geschenke. Ritual, Politik und die Sprache der Korruption in der Eidgenossenschaft im späten Mittelalter und am Beginn der Frühen Neuzeit*. Konstanz 2000; *Gert Dressel / Gudrun Hopf (Hrsg.), Von Geschenken und anderen Gaben. Annäherungen an eine historische Anthropologie des Gebens. (Historisch-anthropologische Studien, Bd. 9.)* Frankfurt am Main 1999; *Michael Grünbart (Hrsg.), Geschenke erhalten die Freundschaft. Gabentausch und Netzwerkpflege im europäischen Mittelalter. Akten des Internationalen Kolloquiums Münster, 19.–20. November 2009. (Byzantinische Studien und Texte, Bd. 1.)* Berlin 2011.

Beziehungen und einer quellengestützten globalen Sozialgeschichte von unten. Wahrscheinlich – so will ich selbstironisch schließen – ist dieses Plädoyer nicht zuletzt auch Ausdruck eines kulturgesättigten Globalisierungskindes, das sich angesichts wachsender Gegensätze im Lokalen wie im Globalen endlich mal wieder nach etwas mehr Wirtschaft und Sozialem sehnt. Vielleicht aber schreibt es sich auch ein in einen Paradigmenwechsel, der nach den vielen Diskussionen zu Kultur, Eigen und Fremd längst begonnen hat.